

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 4

Artikel: Mitleid
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Festgrüße.

Dem Stiftsdekan von Disentis, hochw. Herrn P. Maurus Carnot O. S. B., entbietet die „Schweizer-Schule“ die herzlichsten Segenswünsche zur Feier des 55. Geburtstages. Mögen dem lieben und allverehrten Jubilaten jenseits der Jahrhundertmitte ebenso reiche und schöne Erfolge winken, wie er sie bereits in steter Folge vom 26. Januar 1865 weg eingeheimst hat.

Die katholische Schweiz ist P. Maurus Carnot zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Wie manche kostliche Schriftgabe hat seine unermüdliche Hand dem lesenden Volke gespendet. Ueberall, wo man unserem Volke etwas Gutes und Herzerquickendes bieten will, einen Kalender, eine Festchrift, einen Dichterabend, immer ruft man nach dem liebenswürdigen Poeten der Wildnis. Durch seine fachliche Tüchtigkeit und persönliche Liebenswürdigkeit zugleich, hat Herr P. Maurus an manchem Ort, wo man katholischem Wesen und Schrifttum fremd genug gegenüberstand, uns höhere Achtung verschafft.

Die Schule ist dem Gefeierten in besonderer Dankbarkeit ergeben. Abgesehen davon, daß der „Dichter“ und Stiftsdekan uns andern die prosaische Schulbürgde mutig voranträgt, hat er durch seine literarischen Gaben uns in hohem Maße verpflichtet. Von den Erzählungen nenne ich nur die vorzügliche Schullektüre, den christlich schweizerischen Robinson, „Sigisbert im rätischen Tale“, von den Bühnenspielen „Benantius“ und „Der letzte Hohenstaufe“, von den wissenschaftlichen Arbeiten, die Vorträge an der lektjährigen Lehrerversammlung in Disentis und am Ferienkurs in Freiburg, besonders aber die Studie „Im Lande der Rätoromanen“. Endlich als Festkranz unter den Garben die reiche Sammlung der „Gedichte“.

Möge der „Friedensengel“ für und für über dem Klostergarten schweben und über dem getreuen Gärtner und Hüter der „blauen Blume“!

V. G.

Mitleid.

Alban Stolz schreibt über diese Frage einige Sätze, die in der Gegenwart mancherorts eine sehr fruchtbare Anwendung finden könnten. Auch das Kind sollte von den großen und blutigen Ereignissen unserer Zeit einen höhern und bessern Eindruck mit in die Zukunft nehmen als nur das Grauenhafte und Abenteuerliche. Man hat in den Weihnachtstagen da oder dort Einzelheiten gehört, die wirklich Beweise edelster Art waren, wie Eltern und Erzieher es verstehen, das Schreckliche der Zeit dem Mildern und Zarten dienstbar zu machen. Wie herzig waren die Worte jener Kleinen, die dem Christkind schrieb: „Liebes Christkind! Geh nur zuerst zu den armen Kindern. Mir kannst Du bringen, was Du noch „förig“ hast.“ —

„Um ein mitleidiges Herz bei dem Kinde zu bilden, muß vor allem die Umgebung des Kindes selbst Mitleid zeigen, so oft ein Leiden zum Vortheil kommt. Sodann muß man nicht dulden, daß das Kind bei Schmerzen und Leiden anderer gleichgültig wie ein Tier bleibe, sondern zeige ihm, was dies Leiden auf sich habe, und wie es dem Kinde in dieser Lage wäre.“

Man schildere zuweilen den Kindern, wie es Armen und Kranken geht, und lasse sie selbst die Gaben an solche überbringen. Nun läßt sich nicht schwer das Mitleid bei Kindern anregen, aber man muß es nicht nur in weichlichem Gefühl und in Worten aufgehen lassen, sondern zur entsprechenden Betätigung auffordern; wo dem Leidenden nicht geholfen werden kann, sollen die Kinder wenigstens für denselben beten.

Ferner soll das Mitleid, wie überhaupt jede wärmere Gemütsregung, von der Vernunft erleuchtet und geordnet werden. Sich selbst überlassen, regt sich das Mitleiden oft nur beim Anblick der sinnlichen Gestalt des Leidens oder je nachdem die Persönlichkeit des Leidenden anspricht, statt daß die wahre Hilfsbedürftigkeit und Not des Leidenden allein beachtet wird.

Eine andere Uebung des Mitleidens, die jedoch nur auf dem Boden der kath. Kirche vorkommt, ist das Gebet für die Abgestorbenen. Dieses hat hohen religiössittlichen Wert."

Läuterung.

„Die Geschichte lehrt es uns. Wo immer wir nach äußerem Erfolgen abirrten auf den Weg selbstgefälligen Hochgefühls, sahen wir uns vor die nüchterne Wirklichkeit gestellt und unserer Kleider beraubt, bis uns die Augen aufgingen über unsere eigene Armut. Verderblich ist das oft genannte und öfters missverstandene Sichauslebenlassen der Kinder, nicht minder verderblich die Hand des Pedanten, unter der ihre Seelen verkrüppeln müssen. Die Beschränkung gibt den Künstlern die Glorie ihrer Werke, und Christus selbst — er mußte sich durch seine Geburt auf den Tod vorbereiten, um uns Menschen leben zu machen. So muß auch die deutsche Seele durch die Hingabe verkehrter Diesseits-Interessen, durch das Opfer jenes Willens, der im Irdischen nur allzu sehr sein Genügen finden will, zu neuem Leben auferstehen und hingewiesen werden zu jenen Idealen, die von jeher der Stolz des deutschen Volkes waren. Der deutsche Idealismus ist kein leerer Wahnsinn. Und trügen nicht alle Zeichen unserer Zeit, so steht gerade heute die deutsche Seele im Zeichen der Sehnsucht. Sich sehnen aber heißt leben, leben aber soll heißen: anerkennen den Sieg einer geistigen Welt über die körperliche, den Sieg des Guten über das Schlechte und Gemeine.“ (Westdeutsche Lehrer-Zeitung, 1914, Nr. 52).

Zeitschriftenlese.

„Weh mir, daß ich zur Welt, sie einzurichten kam“, sagt Hamlet. In dieser peinlichen Sage befinden sich gegenwärtig auch einwenig unsere Schriftsteller. Allerorten geben sie sich Mühe, mit mehr oder weniger Geschick und Erfolg, mit mehr oder weniger Anerkennung, diese heikle Operation an den verschiedenen Gliedern des Weltkörpers vorzunehmen. Einrichten und einstellen, was aus den Gelenken und Fugen gerissen worden.

Die Blätter, die durch unsere Lände fliegen, wollen Widerhall dessen sein, was die Zeit aus tiefbewegter Seele fordert und verkündet. Was die Schmiede der Weltgeschichte am Feuer der Eise erfüllt und was unter ihren Hammerschlägen mitzittert, wollen sie in Worte fassen, der eigenen Zeit zur Klärung des Instinktiven und Unwillkürlichen, den kommenden Geschlechtern zu Lehre und Andenken.